

IG Metall Presseschau Maschinenbau 14.5 – 12.08.2004

Handelsblatt Nr. 155 vom 12.08.04 Seite 1

Deutsche Maschinenbauer verlagern Produktion ins Ausland.

Unternehmen wollen Produktionskosten senken und Märkte erobern. Neue Studie

WOLFGANG GILLMANN

HANDELSBLATT, 12.8.2004 DÜSSELDORF. 90 Prozent der deutschen Maschinen- und Anlagenbauer wollen in den kommenden fünf Jahren Unternehmensteile in andere Länder verlagern. Das ist das Ergebnis einer Studie, die die Unternehmensberatung Roland Berger mit der Universität Aachen erarbeitet hat. Die Studie liegt dem Handelsblatt vor. Ausschlaggebend für diese Entwicklung sind vor allem niedrigere Produktionskosten, die verbesserte Fertigungsqualität außerhalb Deutschlands sowie der Wille, neue Absatzmärkte zu erobern. Auch andere Branchen drängen ins Ausland.

Osteuropa wird für den deutschen Anlagen- und Maschinenbau als verlängerte Werkbank zunehmend attraktiv (siehe Grafik). Von den in der Studie befragten 70 führenden Unternehmen des Maschinen- und Anlagenbaus sowie der Autozulieferer- und Elektronikindustrie lassen rund 20 Prozent schon in Osteuropa produzieren und montieren - auch auf Kosten deutscher Jobs. Dennoch hat der Anlagen- und Maschinenbau mit 885 000 Mitarbeitern nach wie vor mehr Beschäftigte als alle anderen deutschen Industriezweige. Neben den niedrigen Lohnkosten sprechen aus Sicht der Unternehmen auch die politische Stabilität und das gute Ausbildungsniveau der dortigen Mitarbeiter für den Standort Osteuropa.

"Die Verlagerungen haben heute eine andere Qualität als in den neunziger Jahren, als viel nach Spanien und Portugal verlagert wurde", sagte der Aachener Professor und Mitautor der Studie, Günther Schuh. "Heute ist ein nachhaltiger Effekt nötig." Der Gang nach Osteuropa lohnt sich für deutsche Unternehmen auch deshalb, weil die dortige Fertigungsqualität in den vergangenen Jahren steil angestiegen ist. 62 Prozent der befragten Unternehmen gaben an, dass ihre Standorte in Osteuropa inzwischen die gleiche Fertigungsqualität hätten wie in Deutschland. Deshalb lassen die Maschinen- und Anlagenbauer zunehmend auch komplexe und technologieintensive Produkte beziehungsweise komplette Baugruppen in Osteuropa herstellen. Lediglich die Produktivität sei hier zu Lande noch wesentlich höher, heißt es in der Studie.

Bei dem Gang nach Osteuropa "stehen die niedrigeren Kosten im Vordergrund", sagte Kay Mayland, Vorstandschef des weltgrößten Walzwerkeherstellers SMS Demag, dem Handelsblatt. Dagegen gehe es beispielsweise in China vorrangig um die Erschließung des Marktes. Das bestätigte Reinhardt Geissbauer, Partner bei Roland Berger und Mitautor der Studie: "Asien kann nicht mehr nur von Deutschland aus bedient werden." Dies liegt schon daran, dass etwa die Regierung in Peking fordert, auch die Chinesen an der Wertschöpfung zu beteiligen. **"In China können Sie ohne lokale Fertigung keine Anlage verkaufen", sagte Mayland. Die Studie rät Unternehmen, auf großen Zukunftsmärkten wie China nicht nur produzieren zu lassen. Stattdessen sollten auch hochwertige Entwicklungs- und Konstruktionsarbeiten ausgelagert sowie lokale Service- und Ersatzteilstandorte im Ausland aufgebaut werden. Dadurch könne etwa vermieden werden, dass bei Problemen jeweils deutsche Spezialisten eingeflogen werden müssten.**

Ein Vorreiter bei der Verlagerung von Produktion ins Ausland ist die Automobilindustrie. VW beispielsweise lässt nicht nur seit Jahren Autos in Schanghai produzieren, es verkauft in China inzwischen auch mehr Volkswagen als in Deutschland. Opel hat jüngst beschlossen, einen Teil der Produktion der nächsten Generation des Kompaktwagens Zafira von Bochum an den polnischen Standort Gleiwitz zu vergeben. Der Auto-Experte Ferdinand Dudenhöffer vom Prognoseinstitut B&D Forecast geht davon aus, dass die Opel-Mutter General Motors Europe sich "langfristig in der Produktion stärker auf Ost-Europa ausrichten muss, um eine ertragreiche Ausrichtung zu finden."

Mit den Automobilkonzernen haben sich auch die Zulieferer international orientiert. "Globalisierte Wertschöpfung gehört für die meisten Zulieferer bereits zum Tagesgeschäft", sagen die Autoren der Studie. Der Rheinmetall-Konzern etwa kaufte 1995 einen Standort in Tschechien, an dem heute 783 Mitarbeiter beschäftigt sind. Zurzeit baut Rheinmetall den Standort aus. Continental-Chef Manfred Wennemer sagte kürzlich: "In 30 Jahren haben wir hier wahrscheinlich tatsächlich keine Reifenfabriken mehr."

Allerdings zieht es nicht nur große deutsche Firmen ins Ausland. Auch Europas Mittelstand will verstärkt Auslandsmärkte erobern. Fast jeder vierte mittelständische Betrieb in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien plant, sein Auslandsgeschäft in den kommenden Jahren deutlich zu steigern. Das ergab der jüngste Handelsblatt Business Monitor International, eine halbjährliche Befragung von 1 000 Führungskräften der vier Länder.

Die Ferne lockt.

Niedrige Kosten: Deutsche Unternehmen drängen verstärkt nach Osteuropa, weil dort die Produktionskosten niedriger sind. Außerdem sind osteuropäische Arbeiter gut ausgebildet und erzielen eine hohe Fertigungsqualität.

Neue Märkte: Deutsche Firmen können etwa den chinesischen Markt nur erobern, wenn sie dort - wie VW am Standort Schanghai (Foto) - auch produzieren. Ohne Fertigung vor Ort lasse sich in China keine Anlage verkaufen, heißt es.

Geringes Währungsrisiko: Unternehmen, die ihre Produktion auf mehrere Währungsräume verteilen, verringern das Währungsrisiko. Bei international agierenden Firmen führt der Wechselkursanstieg in einer Region zu einer Verringerung der Produktionskosten in einer anderen Region.

Handelsblatt Nr. 152 vom 09.08.04 Seite 12

Maschinenbauer verdienen zu wenig. Studien decken Schwachstellen in der Branche auf. Konsolidierung wird fortschreiten

JOACHIM WEBER HANDELSBLATT, 9.8.2004 FRANKFUR/M. Der Befund schockiert: Fast jeder zweite deutsche Maschinenbauer sieht sich selbst in einer Krise. Das geht aus einer Befragung der Beratungsgruppe Helbling Management Consulting bei 290 Unternehmen aus mehreren Bereichen der Branche hervor. Von einer - in der Regel auch Existenz bedrohenden - Liquiditätskrise ist zwar nur bei rund fünf Prozent der Unternehmen die Rede. Doch fast jeder fünfte Firmenlenker stuft seine Ertragslage als krisenhaft ein, und der Rest meint, in einer Strategie-Krise zu stecken.

"Für uns ist hier das Bild einer kranken Branche entstanden", urteilt Helbling-Geschäftsführer Nikos Pallis. "Denn auch die Kennzahlen der Branchenbesten signalisieren, dass auf viele von ihnen Probleme aus der Finanzierungs-Ecke zukommen, und das, obwohl viele von ihnen Weltmarktführer sind."

Die Begründung: Die erfolgreichen Unternehmen investieren im Schnitt sieben Prozent vom Umsatz, vor Steuern bleibe aber eine Rendite von fünf bis acht Prozent übrig. "Wenn das die guten sind, dann sind die schlechten wirklich sehr schlecht", urteilt Pallis. Denn denen bleibe erst recht zu wenig übrig, um genügend Polster für magere Zeiten anzusetzen. **Schon 2003 hatte eine Studie der Unternehmensberatung Mercer festgestellt: "Zumindest in guten Jahren sollte eine zweistellige Umsatzrendite erzielt werden." Tatsächlich aber schaffte der Maschinenbau insgesamt selbst in Spitzenjahren nur 3,4 Prozent.**

Die Auguren sind sich einig: In einer so zyklischen Branche wie dem Maschinenbau reicht das nicht aus. Eine wichtige Ursache für die Konjunkturanfälligkeit sehen Helbling und Mercer in den zu hohen Fixkosten. **Viele Unternehmen lebten trotz flexibler Arbeitszeitmodelle immer noch mit Fixkosten-Anteilen von 40 bis 50 Prozent - dabei wären 20 Prozent bei geringerer Fertigungstiefe, schlanker Verwaltung und variablen Vergütungssystemen möglich.**

Als problematisch erweisen sich immer wieder auch die **Eigenkapitalquoten. Zwar lagen sie laut Helbling-Studie bei den guten Unternehmen im Schnitt der vergangenen drei Jahre bei 41 Prozent. Die schwachen kamen aber nur auf 21 Prozent - bei sinkender Tendenz.**

"Wir erwarten eine weitere Konsolidierung des Maschinenbaus in allen Varianten von der Insolvenz bis zur freundlichen Übernahme", weist Pallis auf die absehbaren Folgen hin. "Und wir rechnen mit einem allmählichen Abzug von Kapital aus der Branche, auch durch Abwanderung in stabilere, vorhersehbare Bereiche." Zwar verzinsen Spitzenunternehmen des Maschinenbaus das eingesetzte Kapital mit bis zu 20 Prozent. Bei Unternehmen am unteren Ende der Tabelle fällt aber die Rendite mit minus zehn Prozent auch schon mal deutlich negativ aus. Diesen Wert hält VDMA-Chefbetriebswirt Josef Trischler jedoch für überzeichnet.

Die Schere zwischen Starken und Schwachen wird sich nach Pallis Einschätzung künftig noch weiter öffnen. "Mit ihren Investitionen und jährlichen Produktivitätssteigerungen von sieben Prozent erhöhen die High Performer permanent ihren Vorsprung, während die Low Performer mit 2,4 Prozent Investitionen und 1,5 Prozent Produktivitätsplus immer weiter zurückfallen."

Den Ursachen der großen Unterschiede spürt die Studie ebenfalls nach. "Die starken Unternehmen haben alles selbst im Griff, konzentrieren sich auf ihre Einkaufs- und Absatzmärkte und auf die Konkurrenz. Die schwachen klagen über externe Faktoren wie Konjunktur, Währung oder Standort und beschäftigen sich überwiegend mit sich selbst", fasst der deutsche Helbling-Chef sein Urteil zusammen.

Und während die Branchenbesten die Bedeutung von Innovationsfähigkeit, Vertrieb- und Marketing für den Unternehmenserfolg erkannt haben, kümmern sich die Nachzügler kaum darum. Besonders weit klaffen die Einschätzungen bei der Einkaufsmacht auseinander. "Unabhängig von ihrer Größe haben die High Performer starke Kompetenzen auf der Einkaufsseite. Sie steuern geschickt ihre Lieferanten und reduzieren die Fertigungstiefe. Die Low Performer dagegen arbeiten oft ohne jedes externe Netzwerk, machen zu viel selbst und können nur selten Vorteile im Einkauf generieren. So wird aus einem wichtigen Gewinntrieber ein Verlusttrieber", resümiert Pallis.

Ob es um Innovation, Einkauf, Vertrieb oder das Finanzierungs-Know-how als Erfolgsfaktor geht - die große Kluft zwischen starken und schwachen Unternehmen hat immer die selbe Ursache: die Qualifikation der Unternehmensführung. "Die Manager der schwachen Unternehmen machen alles nur halb gut", sagt Pallis. "Da fehlt es an Ausbildung vor allem in der betriebswirtschaftlichen Betrachtung, da fehlt der Sinn für das Unternehmen im Ge-

samtzusammenhang mit seinem Markt, mit Technologiezyklen oder gar mit den Anforderungen, denen sich seine Kunden gegenübersehen. Und es fehlt am Mut, richtige Entscheidungen zu fällen."

Handelsblatt Nr. 145 vom 29.07.04 Seite 10

Geschäft im Maschinenbau läuft wieder rund. Bestellungen aus dem Ausland liegen weiter auf hohem Niveau. Auch das Inland ordert

HANDELSBLATT, 29.7.2004 gil DÜSSELDORF. Die Konjunktur im deutschen Maschinen- und Anlagenbau kommt in Schwung. Die Auftragseingänge sind im Juni nach Angaben des Branchenverbandes VDMA insgesamt um 17 Prozent gegenüber der gleichen Vorjahreszeit gestiegen. Vor allem das Ausland bestellt wieder bei der deutschen Industrie. Die Aufträge aus dem Ausland lagen im Juni um 21 Prozent über dem Vorjahreswert. Aber auch das in der Vergangenheit eher schwache Inland ordert wieder. Das Inlandsgeschäft wuchs um zehn Prozent gegenüber dem Vorjahresniveau. Hier mache sich ein großer Nachholbedarf bemerkbar, kommentierte der VDMA-Konjunkturperte Olaf Wortmann die Zahlen.

"Die Bestellungen aus dem Ausland setzen ihren Wachstumskurs fort", sagte der Konjunkturperte des Verbandes. Erfreulich sei, dass das Wachstum nicht mehr ausschließlich aus den Drittländern wie China oder Amerika komme, sondern auch die Länder der Eurozone wieder bei deutschen Maschinenbauern bestellen.

Damit mehren sich die Anzeichen, dass eine der Schlüsselbranchen der deutschen Wirtschaft wieder in Schwung kommt. Der Maschinenbau ist mit einem Umsatz von 132 Mrd. Euro im Jahr 2003 die drittgrößte deutsche Industriebranche nach der Autoindustrie und der Elektrotechnik, ist mit 864 000 Beschäftigten aber der größte industrielle Arbeitgeber. Die Branche ist weitgehend mittelständisch strukturiert.

Der Verband hatte Anfang Juni seine Prognose für die Produktion im Jahre 2004 von zwei auf vier Prozent angehoben. Im ersten Halbjahr hat sich die Produktion nach Aussage des VDMA bisher um 3,8 Prozent erhöht. **Trotz der guten Auftragslage sieht VDMA-Experte Wortmann noch keine Besserung für den Arbeitsmarkt. Er rechnet aber damit, dass der Stellenabbau in den nächsten Monaten ausläuft.**

Handelsblatt Nr. 134 vom 14.07.04 Seite 12

Maschinenbau im Südwesten optimistisch. Unternehmen stellen sich auf gute Auftragslage ein

HANDELSBLATT, 14.7.2004 HB/gil STUTTGART. Die Signale im baden-württembergischen Maschinenbau stehen nach Einschätzung des VDMA-Landesverbandes auf Wachstum. Der Landesvorsitzende des Verbandes Deutscher Maschinen- und Anlagenbau und designierte Präsident des Bundesverbandes, Dieter Brucklacher, sagte gestern in Stuttgart, **mehr als 70 Prozent der Unternehmen gingen nach der aktuellen Konjunkturmfrage von einer guten oder befriedigenden Situation bei den Auftragseingängen aus. Zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres waren dies nur 44 Prozent. Nur noch zehn Prozent der befragten Betriebe sprechen von einer schlechten oder sehr schlechten Lage.** Der Maschinenbau in Baden-Württemberg stellt 31 Prozent am Umsatz des deutschen Maschinenbaus.

Seit dem vierten Quartal 2003 haben die Auftragseingänge nach Angaben des VDMA im Südwesten wieder angezogen. Für 2004 rechnen die Maschinenbauer mit einem Umsatzwachstum von fünf Prozent. Für den gesamten Maschinenbau in Deutschland hatte der VDMA Ende Juni die Prognose für die Produktion im Jahr 2004 von zwei auf vier Prozent angehoben.

"Wir verspüren eine Belebung auf breiter Front", sagte Brucklacher. Das Wachstum werde weiter stark von den Exporten getragen, aber auch das Inlandsgeschäft belebe sich, viele aufgeschobene Investitionsprojekte würden nun in Angriff genommen. **Die verbesserte Lage hat auch bereits Auswirkungen auf die Beschäftigung. Nach Angaben des Verbandes wollen 17 Prozent der Unternehmen wieder Stellen schaffen, nur noch 20 Prozent planen netto noch Stellen zu streichen.**

Handelsblatt Nr. 127 vom 05.07.04 Seite 10

Großaktionäre wollen IWKA-Vorstand nicht entlasten. Wyser-Pratte und Hermes-Fonds erhöhen Druck auf das Management des Mischkonzerns

WOLFGANG GILLMANN HANDELSBLATT, 5.7.2004 DÜSSELDORF. Die Hauptversammlung der IWKA AG am kommenden Freitag in Karlsruhe verspricht turbulent zu werden. Die beiden größten Aktionäre des Maschinen- und Anlagenbauers werden Anträge stellen, den Vorstand nicht zu entlasten. Nach einem dem Handelsblatt vor-

liegenden Brief wird der britische Hermes-Fonds zusammen mit dem Threadneedle-Fonds auf der Hauptversammlung gegen die Entlastung des Vorstandes stimmen. Der US-Großinvestor Guy Wyser-Pratte kündigte gegenüber dem Handelsblatt ebenfalls an, dem Vorstand die Entlastung verweigern zu wollen. Ein Sprecher der IWKA wollte dazu keine Stellung nehmen.

Wyser-Pratte ist mit einem Anteil von 6,5 Prozent größter Einzelaktionär der IWKA, Hermes ist mit fünf Prozent der andere Großaktionär. Der Rest der Aktien ist breit gestreut. Sollten die beiden Gruppen Stimmen weiterer Aktionäre erhalten, könnten sie eine Mehrheit auf der Hauptversammlung erreichen, denn in der Regel sind auf den IWKA-Aktionärstreffen nur 40 Prozent des Grundkapitals vertreten.

Die Kritiker sind unzufrieden mit der schwachen Rendite des diversifizierten Maschinenbauers. Er erzielte im vergangenen Jahr bei einem Umsatz von 2,3 Mrd. Euro einen Überschuss von 23,4 Mill. Euro. In dem Brief wirft Hermes dem Vorstand vor, den "spätestens seit 1999 bestehenden strategischen, operativen und finanziellen Schwächen nicht rechtzeitig beziehungsweise in ausreichendem Maße" gegengesteuert zu haben. Wyser-Pratte sagte, der Vorstand habe entweder nicht den Willen, den Kurs des Unternehmens zu verändern oder sei unfähig es zu tun.

Beide Gruppen aber auch Analysten fordern seit längerem, den Konzern auf das lukrative Geschäft mit Robotern zu konzentrieren. Dieses in der Anlagentechnik mit der Tochter Kuka in Augsburg zusammengefasste Geschäft erwirtschaftet rund 90 Prozent des Konzerngewinns. Die anderen drei Bereiche weisen nur schwache Erträge aus.

IWKA-Chef Hans Fahr hat inzwischen auf die Kritiker reagiert und kürzlich den Verkauf der Sparte Prozesstechnik bis Ende 2005 angekündigt. Diese erzielte im vergangenen Jahr einen Umsatz von 336 Mill. Euro und umfasst die Firmen Bopp & Reuther und RMG, die Mess- und Regelgeräte vor allem für Versorgungsunternehmen herstellen. Vergangenen Donnerstag verkündete IWKA den Verkauf der Bopp & Reuther Messtechnik mit 150 Personen und 6,4 Mill. Euro Umsatz an das Management.

Den Kritikern ist das aber nicht genug. Die so genannte strategische Neuorientierung unterscheidet sich nicht ausreichend von den in der Vergangenheit beschrittenen Wegen und sehe außerdem keine personellen Veränderungen im Vorstand der IWKA vor, heißt es in dem Brief des Hermes-Fonds.

Viele der Analysten und Aktionärsvertreter fordern darüber hinaus eine Reduzierung der Sparten bei IWKA. Peter Maser von der Deutschen Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz leuchtet die Forderung von Wyser-Pratte ein. Er will seine Abstimmung vom Verlauf der Hauptversammlung abhängig machen. Erhard Schmitt von Helaba-Trust erwartet für die Aktie steigende Kurse, denn es herrsche Zerschlagungsphantasie.

Konglomerat.

Viele Firmen: IWKA ist ein Konglomerat aus fast 100 Firmen, die in der Anlagen-, Produktions-, Prozess- und Verpackungstechnik tätig sind.

Wenige Perlen: Lediglich die Sparte Anlagentechnik erzielt mit dem Verkauf von Robotern hohe Gewinne.

Viele Aktionäre: Seit dem Ausstieg der Familie Quandt 1980 hat IWKA keinen Großaktionär. Der US-Investor Guy Wyser-Pratte ist im November 2003 eingestiegen und hat sein Paket auf 6,5 Prozent ausgebaut. Der Hermes-Fonds hält knapp über fünf Prozent.

Handelsblatt Nr. 124 vom 30.06.04 Seite 13

Maschinenbau profitiert vom boomenden Auslandsgeschäft. Anzeichen für das Ende der Krise mehren sich. Stellenabbau geht weiter

WOLFGANG GILLMANN

HANDELSBLATT, 30.6.2004 DÜSSELDORF. Der Aufschwung im deutschen Maschinenbau setzt sich fort. Im Mai erhielten die Maschinenbauer insgesamt 23 Prozent mehr Aufträge als im gleichen Monat des Vorjahres. Allerdings kommen die Bestellungen weiter vorwiegend aus dem Ausland. Hier verbuchten die Unternehmen nach Angaben des Branchenverbandes VDMA im Mai 34 Prozent mehr Bestellungen, während das Inland nur vier Prozent mehr bestellte als noch vor einem Jahr.

Damit mehren sich die Anzeichen, dass eine der Schlüsselbranchen der deutschen Industrie ihre Krise überwunden hat. Der Maschinenbau ist mit einem Umsatz von 132 Mrd. Euro im Jahr 2003 die drittgrößte Industriebranche in Deutschland nach der Autoindustrie und der Elektrotechnik, stellt mit 885 000 Mitarbeitern aber die meisten Beschäftigten. Die Branche ist weitgehend mittelständisch strukturiert.

Nach Aussage des VDMA-Chefvolkswirts Ralph Wiechers ist die Prognose für das Gesamtjahr damit gesichert. Der Verband hatte vor drei Wochen seine Prognose für die Produktion im Jahr 2004 von zwei auf vier Prozent angehoben. Von Januar bis April ist die Produktion im Maschinenbau nach Aussage von Wiechers um 3,9 Prozent gestiegen und der Umsatz um fünf Prozent. Im vergangenen Jahr war die Produktion real um ein Prozent gefallen.

Auch in der Elektroindustrie ist die Rezessions- und Stagnationsphase beendet, sagte der Chefvolkswirt der Branchenverbandes ZVEI, Ulrich Scheinost, auf Anfrage. Von Januar bis April sind hier die Aufträge um vier Prozent gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Aus dem Ausland kamen acht Prozent mehr Bestellungen, aus dem Inland ein Prozent. Die im Vergleich zum Maschinenbau geringeren Zuwachsraten erklärt Scheinost damit, dass die Elektroindustrie viel an den Maschinen- und Anlagenbau liefere. "Der Auftragseingang des Maschinenbaus gibt uns Mut auf weitere Bestellungen", sagte Scheinost. Die Elektroindustrie erwartet für 2004 bisher ein Produktionsplus von zwei Prozent. Der Verband hat die Prognose im Gegensatz zum Maschinenbau noch nicht angehoben, prüft dies nach Aussage von Scheinost aber.

Der Aufschwung wird in der Elektroindustrie wie im Maschinenbau vor allem durch das gute Auslandsgeschäft getragen. "Der Export schießt ab wie eine Rakete", sagte VDMA-Chefvolkswirt Wiechers. "Das letzte Mal haben wir solch starke Zahlen im zweiten Halbjahr 2000 gesehen." Das Niveau der Bestellungen liege bereits über den Jahren 2000 und 2001.

Besonders Bestellungen aus Asien und den USA führten zu dem starken Anstieg des Auftragseingangs aus dem Ausland. Hier machten sich besonders Großaufträge für den Anlagenbau wie Klimatechnik für die Chipindustrie oder Turbinen für große Kraftwerke in Übersee bemerkbar. Diese Bereiche liegen mit zum Teil dreistelligen Zuwachsraten an der Spitze der Branche. Der Aufschwung im Euroraum hinkt dagegen nach Angaben des VDMA noch hinterher: "Hier bewegen sich die Bestellungen unverändert auf dem niedrigen Vorjahresniveau."

Auch am Arbeitsmarkt gibt es noch keine Entwarnung. **"Im Durchschnitt verlieren wir 1 000 bis 3 000 Stellen in der Branche pro Monat"**, sagte Wiechers. **Die Zahl der Kurzarbeiter sinke aber bereits wieder.**

Starke Stellung auf dem Weltmarkt.

Exportserfolge: Der deutsche Maschinenbau ist mit einem Anteil von rund 66 Prozent am Umsatz traditionell stark exportlastig. Die Hersteller von Textilmaschinen liefern fast nur noch ins Ausland. Viele auch kleine Unternehmen sind mit ihren sehr speziellen Produkten Weltmarktführer.

Absatzländer: Die größten Kunden sind die USA, Frankreich und China. Besonders China hat in den vergangenen Jahren viele Maschinen beim deutschen Maschinenbau bestellt.

Inlandsschwäche: Der Absatz im Inland lahm seit mehreren Jahren. Die noch nicht ausgelasteten Kapazitäten und die unsicheren Konjunkturaussichten halten viele Unternehmen ab, in neue Maschinen zu investieren.

Handelsblatt Nr. 122 vom 28.06.04 Seite 13

Maschinenbauer IWKA verkauft Prozesstechnik

Der Karlsruher Maschinenbauer IWKA will seine Prozesstechnik verkaufen und den Konzern auf die Robotertechnik ausrichten. Künftig werde es nur noch drei Unternehmensbereiche - die Robotersparte, die Automobil- und die Verpackungstechnik - geben, kündigte Vorstandschef Hans Fahr an. Laut Fahr verhandelt IWKA bereits mit ersten Interessenten über die Prozesstechnik, zu der die Bopp & Reuther- und die RMG-Gruppe gehören.

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 25.06.2004, Nr. 145, S. 18, Unternehmen

Das F.A.Z.-Gespräch mit Hans Fahr. "Die Prozeßtechnik hat keinen Platz mehr bei IWKA".

Mit dem Vorstandsvorsitzenden sprachen Jürgen Dunsch und Michael Roth

du./mir. FRANKFURT, 24. Juni. Der Maschinenbaukonzern wird seine Sparte Prozeßtechnik (Armaturen, Meß- und Regeltechnik) komplett verkaufen und sich neu aufstellen. "Das ist ein Programm, was bis Ende 2005 vollzogen ist", sagte IWKA-Vorstandsvorsitzender Hans Fahr dieser Zeitung. Den Vorwurf, er habe sich entsprechenden Forderungen des amerikanischen Finanzinvestors Guy Wyser-Pratte gebeugt, will Fahr nicht gelten lassen. "Wir haben uns schon weit vor Wyser-Pratte Gedanken gemacht", betont er. Aber zum damaligen Zeitpunkt habe IWKA die Prozeßtechnik nicht verkaufen können, sonst wären "massive Buchverluste" nicht zu vermeiden gewesen. Wyser-Pratte hat sich im Oktober 2003 an IWKA beteiligt und hält derzeit nach eigenen Angaben rund 6,5 Prozent der Anteile. Er fordert, IWKA auf die profitable Robotersparte zu reduzieren und die ertragsschwachen Bereiche Prozeß-, Produktions- und Verpackungstechnik abzutrennen.

Die interne Diskussion über den Verkauf der Prozeßtechnik, die 15 Prozent des Konzernumsatzes von 2,2 Milliarden Euro ausmacht, sei bereits vor zwei Jahren geführt worden, berichtet Fahr. Nach einer seither durchgeführten Sanierung stehe nun der Verkauf an. "Jetzt ist die Zeit, das zu tun". Allerdings seien auch noch Buchverluste in Kauf zu nehmen. Die diversifizierte Sparte könne überdies nicht auf einmal verkauft werden, widerspricht Fahr einer weiteren Forderung von Wyser-Pratte. "Notverkäufe lasse ich nicht zu, das läuft zügig, aber geordnet und unter Berücksichtigung der Interessen von Kunden und Mitarbeitern." Der Verkaufsprozeß habe bereits begon-

nen, Investmentbanker seien eingeschaltet, es gebe bereits Interessenten. Noch in diesem Jahr werden Fortschritte zu sehen sein.

Vehement wehrt sich Fahr gegen die Forderung von Wyser-Pratte, die Sparte Verpackungstechnik zu veräußern. "Bei der Verpackungstechnik bleiben wir standhaft", sagt er; ein Verkauf wäre ein "Riesenfehler". Dann verkomme der Roboter auch bei den Kunden in der Automobilindustrie zur Massenware (Commodity) mit entsprechendem Preisdruck. In der neuen Struktur könne die Robotersparte Mehrwert für den Konzern schaffen. Einen "Wyser-Pratte-Effekt" sieht Fahr allenfalls in der Tatsache, daß der Konzernumbau jetzt öffentlich gemacht werde. "Früher wären wir etwas vorsichtiger gewesen. Statt vier Unternehmensbereiche wie bisher wird es ab nächstem Jahr die drei Sparten Robotertechnik, Automobiltechnik und Verpackungstechnik geben. Als Basistechnologie dienen die Roboter (Kuka), die sowohl bei Kunden in der Autoindustrie als auch verstärkt im Verpackungsgeschäft (Konsumgüter, Pharma) eingesetzt werden. In dieser Struktur "hat die Prozeßtechnik keinen Platz mehr bei IWKA", stellt Fahr klar. Bei Gasregelarmaturen, Durchflußmessern oder Hydranten seien Roboter nicht einsetzbar.

Wie in der Automobiltechnik schon heute, werde IWKA in der Verpackungstechnik künftig nicht nur einzelne Maschinen, sondern komplette Systeme verkaufen. Als Beispiel nennt er die Verpackung von Medikamenten von der Tablettenpresse bis zur Endverpackung. Mit den Kunden der Autoindustrie sieht Fahr IWKA in diesem Prozeß schon weiter. Von der Bauteileentwicklung bis zur Rohkarosserie vor der Lackierung sei man fast eine Art Generalunternehmer. Das soll ausgebaut werden. **An Daimler- Chrysler etwa habe der Konzern nicht nur Maschinen zum Motorenbau geliefert, sondern übernehme auch deren Instandhaltung im Werk Köllda. "Wir haben das Tor zum Betreibermodell aufgestoßen", sagt Fahr.**

Er sei zwar "gern mit der Automobilindustrie verbandelt". Aber aus Balancegründen sei die Verpackungsmaschinensparte mit Kunden aus der Konsumgüterindustrie wichtig. Und Fahr nennt noch einen Grund: "Ob Karosserie oder Getränkeverpackung, beide haben die gleichen Grundstrukturen in der Produktion." Außerdem gebe es in beiden Segmenten große Unternehmen wie Daimler-Chrysler oder Procter & Gamble als Kunden. Die Synergien lasse er sich "nicht aus der Hand nehmen". Der Ausbau der Verpackungstechnik soll durch diese selbst finanziert werden. Eine Quersubventionierung aus den künftigen Sparten Automobil- oder der Robotertechnik werde es nicht geben. Neben der traditionellen Verbindung zur Verpackungs- und Automobilkundschaft soll die Robotersparte künftig weitere Absatzgebiete, etwa in der Logistik oder auch im Unterhaltungsbereich, erschließen, schwärmt Fahr. Im Freizeitpark Legoland gibt es bereits von den Gästen frei programmierbare Roboter in Fahrgeschäften.

Mit der neuen Struktur und ohne die Prozeßtechnik soll die Rendite des Konzernergebnisses vor Zinsen und Steuern (Ebit) von derzeit 3,5 Prozent bis zum Geschäftsjahresende 2006 auf 5 Prozent zulegen, bei der Kapitalrendite peilt Fahr bis 2006 rund 15 Prozent an. Derzeit sind es 11 Prozent, mit denen bereits die Kapitalkosten verdient werden. Für das laufende Jahr rechnet er mit einem besseren operativen Ergebnis, höheren Auftragsengängen und einem Umsatz auf Vorjahresniveau. Die zu erwartenden Umsatzeinbußen durch den Verkauf der Prozeßtechnik (350 Millionen Euro) sollen durch Wachstum in den anderen Bereichen wettgemacht werden.

Schon in den vergangenen drei Jahren habe IWKA bei etwa gleichbleibenden Umsätzen das operative Ergebnis und die Kapitalrendite kontinuierlich gesteigert und dabei noch Schulden abgebaut. "Wir wollen keine Umsatz-, sondern die Ergebnissteigerung forcieren", sagt Fahr. Er will keine "Showveranstaltung, große Ankündigungen sind nicht unsere Sache". Mit den bisherigen Zahlen seien stets die Versprechungen eingelöst worden. Erst die Taten, dann die Worte bevorzuge er als Reihenfolge.

Vor der Hauptversammlung am 9. Juli scheint ihm nicht bange zu sein, gleichwohl ist er sich der anstehenden Kritik von Wyser-Pratte und dem Hermes-Fonds, der mehr als 5 Prozent an IWKA hält, bewußt. "Wir kämpfen um jede Stimme in der Hauptversammlung", sagt er.

Kastentext:

Der Maschinenbauer

Hans Fahr, geboren 1949 in Singen, kommt aus einer bekannten Unternehmerfamilie. Die Familie des Maschinenbauingenieurs und Diplomkaufmanns besaß und führte bis in die Nachkriegszeit hinein die Landmaschinenfabrik Fahr in Gottmadingen am Bodensee. Das Unternehmen ging dann an Klöckner-Humboldt-Deutz und weiter nach Italien als Same-Deutz-Fahr. Nach dem Studium in München und St. Gallen trat Fahr in das Beratungsunternehmen Hayek in Zürich als Projektleiter Automobilindustrie ein. Weitere Stationen waren die Textilmaschinengruppe im Sulzer-Konzern und, als Geschäftsführer, die Walther GmbH in Ulm. Zu IWKA kam Fahr 1988, zunächst als Leiter der Tochter- und Auslandsgesellschaften der IWK Regler und Kompensatoren GmbH. Seit 1996 ist Fahr Vorstandsvorsitzender.

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22.06.2004, Nr. 142, S. 16, Unternehmen

Der Maschinenbau bietet dem Arbeitsmarkt wenig Hoffnung. Die Unternehmen nutzen interne Personalreserven und investieren in ausländische Produktionsstandorte

St. DÜSSELDORF, 21. Juni. Der traditionell exportorientierte deutsche Maschinenbau wird in diesem Jahr besonders stark im Ausland wachsen. Gerade hat der Branchenverband VDMA die diesjährige Prognose für die Maschinen- und Anlagenbauunternehmen verdoppelt. Nicht zuletzt wegen der kräftig erhöhten Bestellungen aus dem Ausland wird nun für das Jahr 2004 ein Wachstum von vier Prozent avisiert. Zuvor war der Umsatz preisbereinigt um knapp 1 Prozent (2003) beziehungsweise gut 3 Prozent (2002) geschrumpft.

Damit sind die deutschen Unternehmen noch vergleichsweise gut durch die in weiten Teilen der Welt von Investitionszurückhaltung geprägte Konjunktur gesteuert. Geholfen hat nach Angaben von VDMA-Chefvolkswirt Ralph Wiechert das lebhaftere Geschäft mit Kunden in Asien. So habe sich China inzwischen in der Liste der wichtigsten Kundenländer an Großbritannien und Italien vorbei auf Rang 3 an Frankreich und die Vereinigten Staaten herangearbeitet.

Der 2003 um drei Prozent gewachsene Auftragseingang zieht nun kräftig an. Wiechert beziffert den Anstieg in den ersten vier Monaten auf 18 Prozent. Das Inland, das rund 30 Prozent zum Gesamtgeschäft beisteuert, liegt nur leicht unter diesem Mittelwert.

Innerhalb der mehr als 30 verschiedenen Fachzweige ist die Geschäftslage freilich sehr unterschiedlich. So beendet gerade der Werkzeugmaschinenbau die Fachmesse Metav in Düsseldorf in guter Laune, während wenige Kilometer entfernt in Mönchengladbach der Textilmaschinenhersteller Schlafhorst - symptomatisch für die Lage in diesem Zweig - nach bereits langanhaltender Kurzarbeit über betriebsbedingte Entlassungen nachdenkt.

Generell aber wird die mit 140 Milliarden Euro Umsatz größte deutsche Branche, vom Exportgeschäft beflügelt, auch 2004 ihre führende Position am Weltmarkt behaupten können. Wird das dem gebeutelten deutschen Arbeitsmarkt zugute kommen? Eine Antwort auf diese Frage bietet ein Blick auf die aktuelle Kapazitätsauslastung und die Investitionsplanung beziehungsweise deren Einfluß auf inländische Wertschöpfung.

Die Erholung des Auftragseingangs hat noch nicht zur optimalen Auslastung - einem Beschäftigungsgrad um 88 Prozent - gereicht. Vielmehr ist die Produktion nach VDMA-Angaben derzeit im Mittel eher zu 83 Prozent beschäftigt. Daher ist vom Anlagen- und Maschinenbau kurzfristig keine Entlastung des Arbeitsmarktes zu erwarten. Das hat auch Detlev Elsinghorst, Geschäftsführer der Krefelder Simpelkamp Pressen Systeme, bestätigt. "Die Werkzeugmaschinenbauer haben in den beiden vorangegangenen Jahren trotz des Umsatzrückgangs nur wenig Personal abgebaut und einen Anstieg der Personalkostenquote in Kauf genommen", hat Elsinghorst erklärt.

Auch langfristig gibt es keine ermutigenden Signale. **Der Trend der Verlagerung von Teilen der Produktion in das Ausland wird eher zu- als abnehmen. Seit Jahrzehnten sinkt die Bruttowertschöpfungsquote dieser Branche. Seit 1980 ist diese Quote von 42,9 auf 37,4 Prozent geschrumpft. Der leichte Anstieg gegenüber 2001 (36,9 Prozent) ist typisch für ein Konjunkturtal, in denen die Unternehmen zu Lasten der Zulieferbetriebe vorübergehend mehr in den Heimatbetrieben fertigen.**

Die Struktur des Maschinenbau-Außenhandels paßt ebenso zu diesem langfristigen Trend. Bei den Exporten handelt es sich überwiegend um fertige Maschinen und Anlagen; die Importe sind von Teilen und Komponenten geprägt. Mit anderen Worten: Deutsche Unternehmen liefern die modernen Maschinen zum Beispiel nach Polen, Tschechien oder China, auf denen dann Teile für den Export (auch) nach Deutschland gefertigt werden.

Eine soeben von der Düsseldorfer IKB herausgegebene Branchenstudie zeigt auf, daß diese Arbeitsteilung selbst für kleinere Maschinenbauer immer wichtiger wird. Die durch ihre Finanzierungskonzepte dem Mittelstand eng verbundene Bank hat 300 Maschinenbauer mit einem addierten Umsatz von 24 Milliarden Euro nach ihren Plänen befragt. **Gut 180 Mittelständler wollen in den nächsten 5 Jahren weit mehr als 500 Millionen Euro im Ausland investieren. Bemerkenswert ist, daß selbst jedes fünfte Unternehmen mit weniger als 10 Millionen Jahresumsatz den Schritt ins Ausland erwägt. Als Motive haben die Unternehmer vorwiegend die Erschließung neuer Märkte und ein Näherrücken an ihre Kunden genannt.**

In dieser Planung steht China als Ziel ganz oben, wie die prosperierenden Märkte Südostasiens überhaupt fast die Hälfte aller Investitionsvorhaben auf sich vereinen, erläutert Heinz-Jürgen Büchner. Der IKB-Volkswirt erwartet zudem, daß in den nächsten Jahren auch die **Bedeutung Mitteleuropas für Maschinenbauinvestitionen wachsen wird. Diese Region haben vor allem die kleineren Unternehmen im Visier. Sie wollen dort eine verlängerte Werkbank errichten und einfachere Teile, Komponenten oder Grundfertigungen dorthin verlagern, aber das Engineering in Deutschland erhalten.**

Quelle Stuttgarter Zeitung vom 17.06.2004 Seite 13, Rubrik Wirtschaft

"Der Abbau ist zu Ende". Maschinenbau will keine Stellen mehr streichen.

STUTTGART. Der südwestdeutsche Maschinenbau blickt wieder optimistisch in die Zukunft. Auch die Bestellungen aus dem Inland nehmen zu.

Von Ulrich Schreyer

Die Beschäftigten im südwestdeutschen Maschinenbau müssen sich in nächster Zeit weniger Sorgen um ihre Arbeitsplätze machen. Für dieses Jahr planen die Unternehmen ganz überwiegend keine weiteren Stellenstreichungen. "Der Abbau ist gestoppt", sagte der baden-württembergische Vorsitzende des Maschinenbauverbandes VDMA, Dieter Brucklacher. Dies sei vor allem steigenden Bestellungen aus dem Ausland zu verdanken. Besonders stark sei die Nachfrage in Osteuropa und Asien gestiegen. Seit dem Herbst des vergangenen Jahres belebe sich auch die Nachfrage in Deutschland.

In das laufende Jahr sind die Maschinenbauer nach den Angaben von Brucklacher gut gestartet. Die Auftragseingänge in den ersten vier Monaten seien um zehn Prozent gestiegen. Über Zuwächse berichteten praktisch alle Bereiche des Maschinenbaus. Ganz an der Spitze liege dabei mit einem Auftragsplus um 17 Prozent der in Baden-Württemberg besonders stark vertretene Bau von Werkzeugmaschinen. Für das Jahr 2004 rechnet der Maschinenbau im Südwesten nach den Worten von Geschäftsführer Ulrich Hermani mit einem Umsatzplus von wenigstens vier Prozent. Eine ähnliche Prognose hatte der Bundesverband kürzlich auch für die Entwicklung in Deutschland abgegeben. **Nach Meinung von Brucklacher sollen die Beschäftigten bei gleichen Löhnen künftig mehr arbeiten. Auf eine genaue Wochenarbeitszeit wollte er sich aber nicht festlegen. Entscheidend sei, dass dann gearbeitet werden könne, wenn die Unternehmen Aufträge hätten. Dafür müsse die Politik endlich eine gesetzliche Grundlage schaffen. Die zwischen dem Arbeitgeberverband Südwestmetall und der IG Metall im jüngsten Tarifvertrag ausgehandelte größere Flexibilisierung reiche nicht aus. Auch die Löhne müssten stärker an die Auftragslage angepasst werden, sagte der Verbandsvorsitzende.**

Verteidigt wurde von dem Vorsitzenden des VDMA die Schaffung neuer Arbeitsplätze im Ausland. Dies sichere auch Stellen im Inland. Wenn Deutschland Exportweltmeister bleiben wolle, müssten die Unternehmen zudem noch mehr Komponenten aus dem Ausland zukaufen. Ein Engpass im Maschinenbau sei noch immer die zu geringe Zahl an Ingenieuren. Mit rund 270 000 Mitarbeitern ist der Maschinenbau nach Angaben des Verbandes im Südwesten die Branche mit den meisten Beschäftigten.

Handelsblatt Nr. 109 vom 08.06.04 Seite 13

Der Maschinenbau kommt in Schwung. Branchenverband VDMA verdoppelt Wachstumsprognose für 2004. Ende des Beschäftigungsabbaus in Sicht

HANDELSBLATT, 8.6.2004 mjh DÜSSELDORF. Maschinen und Anlagen made in Germany sind weltweit wieder ein Renner. Insbesondere die Nachfrage aus China, Japan und den USA hat seit März kräftig angezogen und wird der Branche trotz der schwachen Inlandskonjunktur ein deutlich über den ursprünglichen Erwartungen liegendes Produktionswachstum bescheren. Der stets vorsichtige Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA) hob gestern wie erwartet seine Prognose für das laufende Jahr kräftig an. Ging der Verband bisher von einem Produktionswachstum von zwei Prozent aus, so erwartet er nun, dass sich das Expansionstempo auf vier Prozent verdoppelt.

Die Börse spendete Applaus. Unter den Dax-30-Werten zählte der stark im Maschinenbau aktive Münchner Mischkonzern MAN zu den größten Kursgewinnern. Im TecDax verzeichneten Unternehmen wie Aixtron, Singulus oder Pfeiffer Vacuum die größten Aufschläge. "Der vorsichtige Optimismus des VDMA tut dem Markt gut", sagte Maschinenbauexperte Dirk Lohmann von HSBC Trinkaus & Burkhardt in Düsseldorf. Noch im vergangenen Jahr hatten die rund 5 500 deutschen Maschinen- und Anlagenbauer mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Produktion der Branche sank real um 1,2 Prozent auf 128,4 Mrd. Euro.

Nun aber sind die mageren Zeiten offenbar vorbei. "Unsere weltweiten Kunden kommen trotz der Wechselkursbedingten Verteuerung unserer Produkte nicht um den deutschen Maschinenbau herum", kommentierte VDMA-Präsident Diether Klingenberg. 2003 wurden 70 Prozent aller deutschen Maschinen ins Ausland geliefert. Auch dieses Jahr werde der Exportanteil der Branche in dieser Größenordnung liegen, erwartet VDMA-Chefvolkswirt Ralph Wiechers. Die seit einigen Wochen zu beobachtende Entspannung bei den Wechselkursen, besonders der zum Euro wieder etwas an Wert gewinnende Dollar, untermauert die neue Produktionsprognose.

Auch auf dem Heimatmarkt sieht der VDMA positive Zeichen. Allerdings ergebe sich hier ein differenziertes Bild. Nachfrage komme vor allem von den großen Unternehmen, bei denen sich ein enormer Modernisierungsbedarf aufgestaut habe und die jetzt investieren müssten. **Die kleinen und mittelgroßen Kunden dagegen hielten sich oft schon deshalb mit nötigen Ausgaben für neue Maschinen zurück, weil sie diese nicht mehr von ihren Banken finanziert bekämen.**

Die deutliche Geschäftsbelebung werde jedoch keinen Beschäftigungsaufbau zur Folge haben, dämpfte Wiechers optimistische Erwartungen. Im März lag die durchschnittliche Kapazitätsauslastung der Branche bei 84 Prozent, optimal sei ein Wert zwischen 86 und 88 Prozent. "Viele Firmen haben noch genügend Luft, um den bevorstehenden Produktionsanstieg auch ohne Neueinstellungen zu bewältigen", sagte der VDMA-Volkswirt. Instrumente wie Arbeitszeitkonten böten den Unternehmen genügend Flexibilisierungsmöglichkeiten. Der Produktionsanstieg nähere jedoch die Hoffnung, dass der Beschäftigungsabbau etwas früher als erwartet zum Stillstand komme. Im Frühjahr hatte der VDMA prognostiziert, dass die Zahl der Beschäftigten bis zum Jahresende um knapp 20 000 auf rund 860 000 sinken werde. "Einen nennenswerten Beschäftigungsaufbau werden wir aber nicht vor 2005 sehen", ergänzte Wiechers. Und dies auch nur, wenn sich die Erwartungen über die weitere Konjunktorentwicklung erfüllten.

Mit dem starken Euro "kommt die Branche inzwischen ganz gut klar", urteilte Analyst Lohmann. Dies gelte freilich nur, so lange der Kurs unter der Marke von 1,25 Dollar bleibe. Auch Wiechers schließt nicht aus, dass ein erneuter Schwächeanfall des Dollar den Konjunkturimpuls dämpfen könne. Viele Kunden aus dem Dollar-Raum, für die sich dann Importe aus Deutschland verteuerten, reagierten aber nicht auf Preisänderungen.

Hoher Wettbewerbsdruck.

Harte Schnitte: Seit dem letzten Boomjahr 2001 haben die deutschen Maschinenbauer mehr als 40 000 Arbeitsplätze in Deutschland gestrichen. Die Zahl der Mitarbeiter sank von gut 910 000 Anfang 2002 auf 869 000 im März dieses Jahres. Der VDMA hatte zu Jahresbeginn prognostiziert, dass die Zahl der Beschäftigten bis zum Jahresende auf 860 000 schrumpfen wird.

Starker Euro: Um international wettbewerbsfähig zu bleiben, haben viele der 5 500 deutschen Maschinen- und Anlagenbauer Produktion, Service und Vertrieb an kostengünstigere Auslandsstandorte verlagert. Das betraf vor allem die Serienfertigung von Maschinen. 260 000 Stellen wanderten so aus Deutschland weg. Der Exportanteil der Branche liegt seit bei mehr als 70 Prozent.

Handelsblatt Nr. 108 vom 07.06.04 Seite 12

Gute Geschäfte mit deutschen Maschinen

Beim deutschen Maschinenbau brummt das Geschäft. Der Branchenverband VDMA will nach einem Bericht der "Welt am Sonntag" in Kürze seine Wachstumsprognose von derzeit zwei auf mindestens drei Prozent erhöhen. "Wenn wir korrigieren, dann nicht nur um einen halben Prozentpunkt nach oben", zitierte die Zeitung den VDMA-Chefvolkswirt Ralph Wiechers. Die Investoren seien nicht nur im Ausland, sondern auch wieder im Inland bereit, große Projekte durchzuziehen. Der Auftragseingang des deutschen Maschinen- und Anlagenbaus war im April gegenüber dem Vorjahresmonat um 19 Prozent gestiegen.

Handelsblatt Nr. 105 vom 02.06.04 Seite 14

Großaktionär droht der IWKA-Führung

HANDELSBLATT, 2.6.2004 Reuters STUTTGART. Der US-Investor Guy Wyser-Pratte hat vom Vorstand des Karlsruher Anlagenbauers IWKA einen genauen Zeitplan für einen tief greifenden Umbau des Konzerns gefordert. Mehrere institutionelle Investoren seien auf seiner Seite.

Die von IWKA-Chef Hans Fahr angekündigte Trennung von großen Teilen der Prozesstechnik - etwa 15 % vom Umsatz - reiche bei weitem nicht aus, sagte Wyser-Pratte der Nachrichtenagentur Reuters. "Wir glauben, dass die Strategie falsch ist. Es gibt keine Synergien zwischen den Sparten." Im Konzern bleiben dürfe nur die hoch profitable Anlagentechnik, die Schweißroboter der Marke Kuka vor allem für die Automobilindustrie baut, und dazu passende Unternehmen aus der Produktionstechnik.

Dagegen muss IWKA nach Ansicht des US-Aktionärs die Sparte Verpackungstechnik restrukturieren und dann verkaufen. Einen entsprechenden Maßnahmenkatalog habe er dem Vorstand vorgelegt. Nach Wyser-Prattes Forderungen würde IWKA rund 40 % vom Umsatz abgeben.

Hinter seinen Forderungen stünden auch Aktionäre wie der britische Hermes-Fonds, der 7 % an IWKA halte, sagte Wyser-Pratte. Bei dem US-Investor liegen rund 6,5 % der Anteile. Wyser-Pratte setzte dem IWKA-Vorstand ein Ultimatum bis zur Hauptversammlung am 9. Juli. "Sonst wird das kein ruhiges Aktionärstreffen", drohte er.

Der 63-jährige frühere Marineoffizier legt sich häufig mit Vorständen von Konzernen an, an denen er beteiligt ist. Wyser-Pratte hat sich die Steigerung des Unternehmenswertes auf die Fahnen geschrieben. Mit seinem Einstieg bei IWKA im November 2003 hatte er deshalb für Aufsehen gesorgt.

Ein IWKA-Sprecher bestätigte ein Gespräch des Vorstands mit Wyser-Pratte. "Wir stimmen mit ihm in dem Ziel überein, den Wert des Unternehmens zu steigern", sagte er. "Aber den Weg dorthin zu bestimmen, ist allein Aufgabe des Vorstands." Fahr werde auf der Hauptversammlung über den Stand der Strategie-Entwicklung berichten. Gegenanträge seien bisher nicht eingegangen.

Handelsblatt Nr. 104 vom 01.06.04 Seite 17

VDA sieht Erholung für Maschinenbau

HANDELSBLATT, 1.6.2004 Reuters DÜSSELDORF. Die Konjunktur im deutschen Maschinen- und Anlagenbau gewinnt weiter deutlich an Fahrt. Nach einem erneut zweistelligen Auftragsplus im April erwägt der Branchenver-

band VDMA nun, seine bislang zurückhaltende Prognose für die Produktion im Gesamtjahr anzuheben. Noch im vergangenen Jahr hatte die Branche mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, die Produktion war real um ein Prozent zurückgegangen.

Im April stiegen die Bestellungen um 19 %, teilte der Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA) in Frankfurt mit. Deutsche und ausländische Aufträge hätten sich in etwa die Waage gehalten. Im März hatte das Plus in den Orderbüchern 37 % betragen.

Angesichts des bereits seit Herbst vorigen Jahres erkennbaren Aufwärtstrends bei den Aufträgen stellte VDMA-Chefvolkswirt Ralph Wiechers eine Anhebung der Vorhersage des Verbands für die Produktion in Aussicht. Die Zeichen stünden ganz gut für eine Korrektur der Jahresprognose nach oben, sagte er. Bislang geht der VDMA für 2004 von einer nur moderaten Steigerung der Produktion um 2 % aus.

Handelsblatt Nr. 095 vom 17.05.04 Seite 16

Export stützt Erholung im Maschinenbau.

Einsparungen schlagen sich in höheren Erträgen nieder. Steigende Rohstoffkosten bereiten den Unternehmen Probleme

WOLFGANG GILLMANN

HANDELSBLATT, 17.5.2004 DÜSSELDORF. Trotz steigender Rohstoffpreise sind die Unternehmen der Investitionsgüter-Industrie gut ins Jahr 2004 gestartet. Ergebnisse und Umsätze der Maschinen- und Anlagenbauer "liegen durchweg höher als erwartet", kommentiert Analyst Erhard Schmitt von Helaba Trust die Erholung. Die Aussichten, dass die Branche das Jahr 2004 insgesamt deutlich besser abschließt, sind damit größer geworden.

In den jetzt vorgelegten Quartalsberichten sind Umsatzzuwächse von 5 % gegenüber dem ersten Quartal des Vorjahres die Regel. "Der Investitionsstau löst sich auf", hofft daher Schmitt. Allerdings ordert bislang vor allem das Ausland wieder mehr. Besonders stark ist die Nachfrage aus Asien und Osteuropa. Steigende Auftragseingänge melden vor allem Hochtechnologie-Maschinenbauer wie Steag Hamatech oder Singulus. Auch beim Umsatz hat Steag Hamatech mit einem Zuwachs von 64 % die Erwartungen für das erste Quartal übertroffen. "Der Bereich optische Speicher hat eine Sonderkonjunktur", sagt Alexandra Hauser von der Landesbank Baden-Württemberg. Vor allem der DVD-Boom beschert den Herstellern von Anlagen zur Fertigung dieses Speichermediums steigende Aufträge. Auch die Nachfrage nach LCD-Flachbildschirmen steigt. Davon profitiert beispielsweise Jenoptik.

Die Hersteller von Werkzeugmaschinen werden dagegen ihrem Ruf als Nachläufer der Konjunktur gerecht: Guildemeister und auch der Werkzeugmaschinenbereich von IWKA lagen im ersten Quartal noch unter den Vorjahreswerten. Allerdings konnte IWKA die Schwäche durch gute Geschäfte seiner Roboter-Tochter Kuka ausgleichen.

Dass das Wachstum in weiten Teilen der Branche auch profitabel ist, zeigen die höheren Gewinne. Zweistellige Zuwächse der operativen Ergebnisse sind nicht selten. "Die Sparmaßnahmen greifen", erläutert Hauser. Die Branche hat auf die Krise der vergangenen Jahre mit harten Einschnitten reagiert und die Kosten drastisch gesenkt.

Gefahr droht der Branche durch die weiter steigenden Rohstoffkosten. Auf Grund einer hohen Nachfrage konnten Stahlproduzenten wie Thyssen-Krupp und Salzgitter die Belastungen zwar durch Preiserhöhungen mehr als ausgleichen und die Gewinne steigern. Den Maschinenbauern bereitet die Entwicklung jedoch Probleme. "Der Preisdruck aus höheren Materialkosten und dem Dollarkurs trifft besonders die Fördertechnik", sagt LBBW-Expertin Hauser. So führt der Gabelstapler-Produzent Jungheinrich sein Umsatzminus auf diese Einflüsse zurück.

Ungeachtet der Situation an den Rohstoffmärkten sind die Analysten aber tendenziell zuversichtlich. Branchenexperte Schmitt erwartet, dass das Jahr insgesamt besser als ausfallen wird, als bislang angenommen. Er mahnt Anleger aber zur Vorsicht, weil er nach den Kurssteigerungen des vergangenen Jahres Gewinnmitnahmen befürchtet. Analystin Hauser stützt ihren Optimismus, der sich auch in Kaufempfehlungen für Branchenpapiere niederschlägt, auf die steigenden Auslandsaufträge. Eine positive Einschätzung kommt auch aus den Unternehmen selbst. So erwartet Guildemeister-Chef Rüdiger Kapitzka, dass die Branche generell ihre Prognosen nach oben korrigieren wird.